

## Der Glaube der Dämonen und die Zerrüttung des Atheismus

Bekanntlich gibt es nicht wenige Miesmacher und Kritiksüchtige, die überall bei ihren Mitmenschen einen Fleck suchen, auf den sie dann ständig mit dem Finger hinweisen können. Pessimisten sehen auch allzu schnell gleich überall den Teufel am Werk.

Auf der anderen Seite fehlt es auch nicht an extremen Optimisten, die aus *political correctness* auch bei dem größten Halunken noch Positives hervorheben wollen: Massenmörder haben ja Hunde geliebt und Kinder gestreichelt; Diktatoren schätzen und fördern nicht selten ihre Verwandten und bauen Autobahnen und Fabriken. Fragt man dann diese Gutmenschen: Was halten sie denn so vom Teufel? Dann lautet die Antwort: *Intelligent ist er und fleißig auch!* Gewiss ist dies nicht ganz falsch. Doch könnten sie sich vielleicht für ihre Weltsicht sogar auf die Hl. Schrift berufen, wo vom „Glauben“ der Dämonen die Rede ist?

Der biblische Text vom „Glauben“ der Dämonen hat schon manchem Kopfzerbrechen bereitet. (Jak 2, 19: *Du glaubst: Es gibt nur den einen Gott. Damit hast du Recht; das glauben auch die Dämonen, und sie zittern*). Wie kann man von einem dämonischen Glauben sprechen? Handelt es sich etwa nur um eine übertrieben provozierende oder um eine rein rhetorische Aussage? Wie passen die unfehlbare Gewissheit des Glaubens und der schlimmste Abgrund der Sündhaftigkeit zusammen?

Die Beschäftigung mit Problemen des Bösen, zumal mit dem Bösen in Person, ist gefährlich und die „Sonne Satans“ hat ihre eigene Faszination. Doch es geht um das rechte Verständnis der biblischen Offenbarung<sup>1</sup>.

### 1. Kommentare zum „Dämonenglauben“ aus der Tradition

Jakobus sieht bei den Dämonen eine Analogie mit denjenigen Christen, bei denen Glaube und Werke auseinanderfallen. *„Du glaubst: Es gibt nur den einen Gott. Damit hast du recht; das glauben auch die Dämonen, und sie zittern. Willst du also einsehen, du unvernünftiger Mensch, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist?“* (Jak 2,19-20).

Der hl. *Augustinus* hat den Jakobus-Text häufiger zitiert. Er begründet damit, dass der wahre Glaube und die Taten der Liebe zusammengehören, der Glaube allein aber nicht ausreicht<sup>2</sup>. Um ganz mit der Kirche eins zu sein, genüge nicht irgendeine Gottesverehrung, sondern nur die rechtgläubige, nicht irgendeine gültige Taufe, sondern die lebendig gelebte – und dasselbe gelte vom Glauben, der von der Liebe geprägt sein müsse<sup>3</sup>. Nach Paulus (1 Kor 13, 2) bedeute auch ein bergeversetzender Glaube nichts ohne Liebe.

In seinem berühmten Kommentar zum Johannesevangelium warnt er wie so oft auch Paulus vor der Gefahr des Sich Rühmens, wenn man sich auf Getauft sein und Glauben allein verlässt<sup>4</sup>:

---

<sup>1</sup> Der hl. JOHANNES CHRYSOSTOMUS erklärte den Christen der damaligen Zeit: „Es ist für uns kein Vergnügen, zu euch über den Teufel zu sprechen. Doch die Lehraussagen, zu denen er Anlass gibt, werden euch von Nutzen sein“ (*De diabolo tentatore*, Homilie II, 1; PG, 49, 257-258).

<sup>2</sup> AUGUSTINUS (354-430): „Cum iam credidisti, iam agnovisti. Sed non in fide tantum res est, sed in fide et opere. Utrumque necessarium est. Nam et daemones credunt – audistis apostolum (Jac 2, 19) – et contremiscunt, non est autem prode illis quia credunt. Parum est fides sola, nisi et opera coniungantur: Fides quae per dilectionem operatur, ait apostolus (Gal 5, 6)“ (*Sermo* 16A, n. 11; CChr 41, 227 s.).

<sup>3</sup> AUGUSTINUS (354-430), *Contra Cresconium Donatistam*, lib. 1 c. 29 (34).

<sup>4</sup> AUGUSTINUS (354-430), *In Joh 6, 21* (CChr.SL 36, 64-65; PL 35, 1435).

„Aber, wirst du sagen, ich habe das Sakrament. Du sagst die Wahrheit, das Sakrament ist göttlich; du hast die Taufe, auch ich bekenne es. Aber was sagt derselbe Apostel? ‚*Wenn ich alle Geheimnisse wüsste und die Prophetie und allen Glauben hätte, so dass ich Berge versetzte*‘ (1 Kor 12, 31-13,1); damit du nicht etwa auch dies sagtest: Ich habe den Glauben, das genügt mir. Aber was sagt Jakobus? ‚*Auch die Teufel glauben und zittern*‘ (Jak 2,19) . Der Glaube ist etwas Großes, aber er nützt nichts, wenn er nicht die Liebe hat. Auch die Dämonen bekannten Christus. Also zwar glaubend, aber nicht liebend sagten sie: ‚*Was hast du mit uns zu tun?*‘ (Mk 1,24). Sie hatten den Glauben, die Liebe hatten sie nicht; darum waren sie Dämonen. Rühme dich nicht des Glaubens; noch bist du mit den Dämonen zu vergleichen. Sage nicht zu Christus: ‚*Was ist mit mir und mit dir?*‘ Denn die Einheit Christi [die Kirche] spricht zu dir: Komm, erkenne den Frieden, kehre zurück zur Seele der Taube. Du bist draußen getauft; bringe Frucht und du kommst wieder zur Arche“.

Nach Augustinus gilt, dass diejenigen, welche entweder nicht glauben oder wie die Teufel glauben, d.h. zitternd und gezwungen (Jak 2, 19), die ein schlechtes Leben führen, und die zwar den Sohn Gottes bekennen, aber die Liebe nicht haben, für tot anzusehen sind<sup>5</sup>.

„Wo also die Liebe ist, was kann da noch fehlen? Wo sie aber nicht ist, was kann da nützen? Der Teufel glaubt (Jak 2, 19) , aber er liebt nicht; niemand liebt, der nicht glaubt“<sup>6</sup>.

In einem eigenen Werk „vom Glauben und von den Werken“ zitiert er den Jakobustext mehrmals<sup>7</sup>:

„Jakobus aber tritt denen, die meinen, der Glaube ohne die Werke vermöge etwas zum Heile, so schroff gegenüber, dass er sie selbst mit den Teufeln vergleicht; er sagt nämlich: ‚*Du glaubst, dass es einen Gott gibt! Da tust du gut daran. Aber auch die Teufel glauben und zittern* (Jak 2, 19)‘. Wie hätte er sich kürzer, wahrer und schroffer ausdrücken können? Lesen wir ja doch auch im Evangelium, dass die Teufel Christus als den Sohn Gottes bekannt haben und doch wurden sie von diesem getadelt, während Petrus für das gleiche Bekenntnis sein Lob erntete (Bekenntnis der Teufel: Mt 8,29; Mk 1,24; Lk 4,41. Lob des Petrus: Mt 16,15 ff.). ‚*Was wird es nützen, meine Brüder*‘, sagt Jakobus, ‚*wenn einer zwar sagt, er habe den Glauben, wenn er aber keine Werke hat? Wird dieser Glaube ihn retten können?*‘ (Jak 2, 14) Desgleichen sagt er: ‚*Der Glaube ohne Werke ist tot*‘ (Jak 2, 20). Wie lange täuschen sich also jene noch, die nur einen toten Glauben haben und sich doch das ewige Leben versprechen?“

„Ferner ist dieser Glaube an Christus aber gewiss kein anderer als der, den der Apostel mit den Worten umschrieben hat: ‚*Der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist*‘ (Gal 5,6). Denn der Glaube der Teufel, die ja auch *glauben und zittern* (Jak 2, 19) und Jesus als den Sohn Gottes bekennen, kann ja nicht als Fundament des Glaubens aufgefasst werden; ihr Glaube ist ja nicht durch die Liebe wirksam, sondern nur durch die Furcht erzwungen“<sup>8</sup>.

„Sonderbar aber wäre es gewesen, hätte er an ihm [dem kananäischen Weib] einen Glauben ohne Werke gelobt, d.h. einen Glauben, der nicht schon durch die Liebe wirken könnte, sondern einen toten Glauben, nicht einen Glauben der Christen, sondern einen Glauben der Teufel, wie ihn Jakobus ohne das geringste Bedenken genannt hat (Jak 2, 19). [...] an

<sup>5</sup> AUGUSTINUS, *Tractatus in Johannis Evangelium*, 22, 7 (CChr.SL 36, 227; PL 35, 1578).

<sup>6</sup> AUGUSTINUS, *Tractatus in Johannis Evangelium*, 83, 3 (PL 35, 1846).

<sup>7</sup> AUGUSTINUS, *De fide et operibus*, c. 14, n. 23: „Jacobus autem tam vehementer infestus est eis qui sapiunt fidem sine operibus valere ad salutem, ut illos etiam daemonibus comparet, dicens: *Tu credis quoniam unus est Deus: bene facis; et daemones credunt, et contremiscunt*. Quid brevius, verius, vehementius dici potuit, cum et in Evangelio legamus hoc dixisse daemonia, cum Christum Filium Dei confiterentur, et ab illo corripentur, quod in Petri confessione laudatum est? *Quid proderit*, ait Iacobus, *fratres mei, si fidem dicat se quis habere, opera autem non habeat? Numquid poterit fides salvare eum?* Dicit etiam: *Quia fides sine operibus mortua est. Quousque ergo falluntur, qui de fide mortua sibi vitam perpetuam pollicentur?*“

<sup>8</sup> AUGUSTINUS, *De fide et operibus*, c. 16, n. 27 (PL 40, 215).

Christus glauben; das heißt nicht den Glauben der Teufel haben, der mit Recht für tot gehalten wird, sondern einen Glauben, der durch die Liebe wirksam ist<sup>9</sup>.

Im *Enchiridion* heißt es: „Was soll ich dann schließlich von der Liebe sagen, ohne die der Glaube nichts nützt? Hoffnung aber ohne Liebe kann nicht einmal bestehen. Glauben haben ja schließlich, wie der Apostel Jakobus (2, 19) sagt, sogar die Teufel, wenn sie auch dabei zittern; doch hoffen und lieben sie nicht, sondern sie haben nur vor dem, was wir erhoffen und lieben, Furcht im Glauben an die Zukunft. Darum lobt und empfiehlt der Apostel Paulus jenen Glauben, ‚*der durch die Liebe wirksam ist*‘ (vgl. Gal 5, 6) und der ohne Hoffnung durchaus nicht bestehen kann<sup>10</sup>.

In einem *Brief an den späteren Papst Sixtus III.* führt er aus<sup>11</sup>: „Diesen Glauben nämlich erklärte der Apostel mit den Worten (Gal 5, 6): ‚*Weder die Beschneidung ist etwas, noch die Vorhaut, sondern der Glaube, welcher durch die Liebe wirkt*‘. Das ist der Glaube der Christen, nicht der Teufel; denn auch die Teufel glauben und zittern (Jak 2, 19), aber lieben sie etwa auch? Denn wenn sie nicht glaubten, so würden sie nicht sagen: (Lk 4, 41) ‚*Du bist der Heilige Gottes*‘ oder: ‚*Du bist der Sohn Gottes*‘; würden sie aber lieben, so würden sie nicht sagen: (Lk 8, 28) ‚*Was haben wir und Du*‘ [mit einander zu schaffen]?“

In einer Predigt stellt er ausführlich den Glauben des Petrus dem der Dämonen gegenüber, die an sich ja auch die Messianität Jesu bekannt haben; jedoch der wahre Glaube gehöre mit Liebe und Frieden zusammen<sup>12</sup>. Bloßes Namenchristentum genüge nicht; Glauben ohne Werke sei toter Glaube und entspreche dem Dämonenglauben. Beim jüngsten Gericht werden wir ja nach den Werken gerichtet. Wer aber noch nicht einmal glaube, erweise sich als noch schlechter als die Dämonen<sup>13</sup>. Augustinus bringt viele bibeltheologische Begründungen dafür, dass sowohl die Verzweiflung wie auch besonders das vermessenliche Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit mit dem Taufversprechen unvereinbar sind<sup>14</sup>.

*Beda Venerabilis* (672/3-735), hat in seinem Kommentar zum Jakobusbrief wichtige Unterscheidungen beim Glaubensbegriff erläutert, die sich dann deutlicher noch bei Thomas von Aquin wiederfinden:

<sup>9</sup> Ibid., n. 30.

<sup>10</sup> AUGUSTINUS, *Enchiridion de fide, spe et caritate*, c. 8 (PL 40, 255).

<sup>11</sup> SIXTUS III., Papst von 432-440, Briefe 12. *Zweiter Brief des Bischofs Augustinus von Hippo an Sixtus als Priester v. J. 418*, n. 11.

<sup>12</sup> AUGUSTINUS, *Sermo 168, De verbis apostoli, Eph 6, 23*, c. 2 (PL 38, 912).

<sup>13</sup> AUGUSTINUS, *Sermo 77, in Mt 25, 34*, n. 6 (PL 39, 1896-1697): „*Fides sine operibus Christiano nil prodest. Nemo se decipiat, fratres carissimi, nemo se falsa spe circumveniat; christiani nominis non facit sola dignitas christianum. Nihil prodest quod aliquis christianus vocatur ex nomine, si hoc non ostendit in opere. Scriptum est enim, Fides sine operibus mortua est. Qui enim credit, et opera bona non exercet, clamat illi Scriptura divina, Tu, inquit, credis quia Deus unus est; bene facis: et daemones credunt, et contremiscunt*(Jac 2, 17, 19). Ac sic qui credunt, et opera bona non faciunt, fidem daemonum videntur habere. Qui vero non credunt, peiores daemonibus comprobantur. Et illud diligenter considerandum est quod Dominus dicit, *Qui audit verba mea et facit ea, ipse est qui diligit me*: et iterum, *Si quis diligit me, mandata mea custodit* (Joh 14, 21, 23). Et sine dubio qui non custodit, non diligit. Sed et illud valde timendum est, quod iterum Dominus dicit: *Quid prodest quod dicitis, Domine, Domine, et non facitis quae dico* (Mt 7, 21, et Lc 6, 46)? Scire debemus, fratres carissimi, quia nihil prodest verbis proferre fidem, et factis deserere veritatem. Sicut enim nobis non placet, si servi nostri verbis se profiteantur nostra esse mancipia, et tamen non velint implere opera sua: ita nec Deo placet, si se quisque christianum verbis tantummodo esse pronuntiat; et opera quae fieri iussit Christus, implere dissimulet. Denique beatus Apostolus, cum de reddenda ratione in die iudicii loqueretur, ita pronuntiavit, dicens: *Oportet nos, inquit, omnes stare ante tribunal Christi, ut referat unusquisque propria corporis, prout gessit sive bonum, sive malum* (2 Cor 5, 10); et Dominus in Evangelio, *Tunc, inquit, reddet unicuique secundum opera sua* (Mt 16, 27). Non dixit, *Secundum fidem suam*; sed, *Unicuique secundum opera sua*: quia, sicut jam supra dixi, Jacobus apostolus clamat, *Fides sine operibus mortua est*. Nos ergo, fratres carissimi, si poenam evadere et ad aeternam beatitudinem volumus pervenire; non solum credamus in Deum, sed etiam toto corde diligamus, et quantum possumus, ipso adiuvante, bona opera facere studeamus: ut cum, ipso auxiliante, fecerimus quae praecepit, ipso remunerante mereamur recipere quae promittit, per Dominum nostrum Jesum Christum, qui cum Patre et Spiritu sancto, unus Deus in Trinitate, vivit et regnat per omnia saecula saeculorum. Amen“.

<sup>14</sup> AUGUSTINUS, *Sermo 264*, n. 5 (PL 2235-2236).

„Du glaubst, dass es einen Gott gibt. Gut handelst du; das glauben auch die Dämonen und zittern. Denke nicht, dass du etwas Großes tust, wenn du glaubst, dass es den einen Gott gibt; das machen nämlich auch die Dämonen, und sie glauben nicht nur an Gott Vater, sondern auch an den Sohn Gottes. Daher sagt Lukas: *„Aus vielen entwichen auch Dämonen, die schrien und riefen: «Du bist der Sohn Gottes!»; und er herrschte sie an und ließ nicht zu, dass sie sprachen, da sie wussten, dass er der Gesalbte war*‘ (Lk 4,41). Sie [die Dämonen] glauben aber nicht nur, sondern zittern auch. Daher bat die Legion [der Dämonen], die von dem Menschen Besitz genommen hatte, jenen [Christus] mit flehentlicher Stimme: *„Was habe ich mit dir zu tun, Jesus, Sohn des höchsten Gottes? Ich beschwöre dich bei Gott, dass du mich nicht quälst*‘ (Mk 5,7).

Die also nicht glauben, dass es Gott gibt, oder wenn sie an ihn glauben, ihn nicht fürchten, sind in der Tat für dümmere und frecher als die Dämonen zu halten. Aber an Gott glauben und vor ihm zittern ist nicht groß, wenn man nicht auch auf ihn baut, das heißt, wenn man nicht im Herzen Liebe zu ihm trägt. Eine Sache ist es nämlich, ihm zu glauben (*credere illi*) etwas anderes, an ihn zu glauben (*credere illum*), wieder etwas anders, auf ihn zu bauen (*credere in illum*). Ihm glauben heißt glauben, dass wahr ist, was er sagt; an ihn glauben heißt glauben, dass er Gott ist; auf ihn bauen heißt ihn zu lieben. Glauben, dass wahr ist, was er sagt, können viele und [auch] Böse. Sie glauben nämlich, dass es wahr ist, wollen es aber nicht zu ihrer eignen Angelegenheit machen, da sie zum Tun zu träge sind. Glauben aber, dass er Gott ist, das vermochten auch die Dämonen. Auf Gott aber zu bauen, verstehen allein die, die Gott lieben, die nicht nur vom Namen her Christen sind, sondern auch durch ihre Taten und ihr Leben, weil ohne Liebe der Glaube leer ist, [weil er] mit Liebe der Glaube eines Christen, ohne Liebe der Glaube eines Dämonen ist.

Wer daher nicht an Christus glauben will, ahmt in dem Punkt nicht einmal die Dämonen nach [wer] zwar an Christus glaubt, aber Christus hasst, bekennt seinen Glauben aus Furcht vor Strafe, nicht aus Liebe zum Siegeskranz [des Lebens] (vgl. Jak 1,12). Denn auch jene [die Dämonen] fürchteten gestraft zu werden. Schließlich scheint der selige Petrus, als er den Herrn mit den Worten bekannte: *„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!*‘ (Mt 16,16) fast dieselben Worte auszusprechen, die auch die Dämonen [ausgesprochen haben], aber das Bekenntnis dieser ist, weil es mit Hass auf Christus vorgebracht worden ist, zu Recht verdammt worden, das Bekenntnis jenes (d.h. des Petrus) hingegen ist, weil es aus innerer Liebe hervorgegangen ist, mit ewiger Seligkeit belohnt worden<sup>15</sup>.

Zum Glaubensakt gehört ein Miteinander von Erkennen und Wollen in der Gnade, so erklärt auch das *Konzil von Orange* (529), das von Papst Bonifaz II. bestätigt worden ist<sup>16</sup>.

Der hl. *Martin von León* (ca. 1120-1203) hält diejenigen, die nicht glauben, dass es Gott gibt oder wenn sie an ihn glauben, ihn nicht fürchten, für schlimmer als die Dämonen. Denn bei Jakobus heiße es ja, dass es gut sei, an Gott zu glauben, d.h. das werfe man auch nicht vor, aber es genüge nicht; man solle sich nicht einbilden, damit etwas Großes zu tun, denn auch die Dämonen glauben, dass es einen Gott gibt, aber mehr noch, sie zittern auch<sup>17</sup>.

*Thomas von Aquin* erklärt den Glauben im Vollsinn als Akt des Erkennens, das der göttlichen Wahrheit willentlich zustimmt, bewegt von der Gnade<sup>18</sup>; Rationalität, Freiheit und Übernatürlichkeit gehören notwendig dazu.

Thomas begegnet dabei einem Einwand<sup>19</sup>: Wenn der böse Geist etwas Gutes tue, z. B. glauben, dann könne er doch nicht in Bosheit verhärtet sein. Denn „Wer immer in Bosheit

<sup>15</sup> BEDA VENERABILIS, *Super epistolas catholicas expositio. super divi Jacobi epistolam*, 2, 19 (PL 93, 21D-22B): (Vgl. auch *In Epistulam Iacobi Expositio*, Fontes Christiani, II, 40, S. 116-117, übers. von M. Karsten, Freiburg 2000).

<sup>16</sup> Concilium Arausicanum, DS 375 s.

<sup>17</sup> MARTINUS LEGIONENSIS, *In ep. S. Jacobi* (PL 209, 196AB).

<sup>18</sup> THOMAS, *S.th.* II-II q. 2 a. 9.

verstockt ist, wirkt niemals ein gutes Werk. Der böse Geist aber wirke einige gute Werke. Z. B. bekennt er die Wahrheit, indem er zu Christus sagt: ‚ich weiß, wer du bist: Der Heilige Gottes‘ (Mk 1, 24). Auch heißt es Jak 2, 19: ‚Die bösen Geister glauben und zittern‘. Weiter sagt Dionysius: ‚Das Gute und das Beste begehren sie: Sein, Leben und Erkennen‘. Also sind sie nicht im Bösen verhärtet“.

Darauf entgegnet Thomas: „Die Tat des bösen Geistes ist eine doppelte. Nämlich die eine, welche aus dem überlegenden Willen hervorgeht, und diese kann im eigentlichen Sinne seine Tat heißen. Und eine solche Tat eines bösen Geistes ist immer schlecht, denn auch wenn er gelegentlich etwas Gutes tut, so tut er es doch nicht recht; wenn er z. B. die Wahrheit sagt, dann um zu täuschen, und wenn er glaubt und bekennt, dann nicht freiwillig, sondern durch den Augenschein der Dinge gezwungen. Die andere Tat aber des bösen Geistes ist eine natürliche; diese kann gut sein und bezeugt die Gutheit seiner Natur. Und doch missbraucht er einen solchen guten Akt zum Schlechten.“

Der „Glaube“ der gefallenen Engel ist dadurch gekennzeichnet, dass er wegen der durchdringenden Kraft ihres natürlichen Verstandes gewissermaßen erzwungen ist<sup>20</sup>, ohne Gnade und ohne Minderung ihrer Bosheit<sup>21</sup>.

Das *Konzil von Trient* hat zusammenfassend feierlich verkündet, dass ein Glaube ohne Liebe und Werke tot ist<sup>22</sup>. Die Konstitution *Gaudium et Spes* des letzten Konzils verweist auf die größeren Zusammenhänge, nämlich, „dass unsere Geschichte, die Gesamtgeschichte, „ein harter Kampf ist gegen die Mächte der Finsternis, ein Kampf, der schon am Anfang der Welt begann und nach dem Wort des Herrn bis zum letzten Tag andauern wird“<sup>23</sup>. An anderer Stelle wiederholt das II. Vatikanische Konzil die Ermahnungen des Epheserbriefes, „die Waffentrüstung Gottes anzulegen, um den Ränken des Teufels widerstehen zu können“<sup>24</sup>. *Die Kongregation für die Glaubenslehre* hat am 26. 6. 1975 in einem Dokument „Christlicher Glaube und Dämonenlehre“ neuere Irrtümer zurückgewiesen<sup>25</sup>.

Gängige deutschsprachige exegetische Kommentare zum Jakobusbrief scheinen, verglichen mit den patristischen Erklärungen, inhaltlich recht dürftig zu sein<sup>26</sup>.

---

<sup>19</sup> THOMAS, *S.th.* I q. 64 a. 2 contra 5 et ad 5.

<sup>20</sup> THOMAS VON AQUIN, *S.th.* III q. 76 a. 7 c: „Christo in sacramento ... non voluntate assentiunt, sed ad eam signorum evidentia convincuntur, prout dicitur Jac 2, 19“.

<sup>21</sup> THOMAS, *S.th.* II-II q. 5 a. 2 ad 1-3:

Zu 1: „Der Glaube der gefallenen Engel ist gewissermaßen gezwungen infolge der Offensichtlichkeit der Zeichen. Dass sie also glauben, hat nichts mit einem lobenswerten Willen ihrerseits zu tun.“

Zu 2: „Der Glaube als Gnadengabe macht, auch als ungeformter, den Menschen auf Grund eines dem Guten Zugetansens zum Glauben geneigt. Demnach ist der Glaube in den gefallenen Engeln nicht Gnadengabe. Sie sind vielmehr vermöge der durchdringenden Kraft ihres natürlichen Verstandes zum Glauben genötigt.“

Zu 3: „Gerade dies missfällt den gefallenen Engeln, dass die Echtheitszeichen des Glaubens so einleuchtend sind, dass sie durch sie zum Glauben gedrängt werden. Dadurch also, dass sie glauben, vermindert sich in nichts ihre Bosheit.“

<sup>22</sup> TRIDENTINUM, Sess. 6 c. 7 (DH 1531): „Denn wenn zum Glauben nicht Hoffnung und Liebe hinzutreten, eint er weder vollkommen mit Christus, noch macht er zu einem lebendigen Glied seines Leibes. Aus diesem Grunde wird völlig zurecht gesagt, dass Glaube ohne Werke tot und müßig sei [vgl. Jak 2, 17.20; Can. 19], und dass „bei Christus Jesus weder die Beschneidung noch das Unbeschnittensein etwas gelte, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt“ [Gal 5,6; vgl. 6,15].

Can. 19. „Wer sagt, im Evangelium sei nichts vorgeschrieben außer dem Glauben, das übrige sei gleichgültig, weder vorgeschrieben noch verboten, sondern frei; oder die zehn Gebote hätten keine Bedeutung für die Christen: der sei mit dem Anathema belegt“.

<sup>23</sup> *Gaudium et Spes*, 37 b.

<sup>24</sup> Eph 6, 11-12, hervorgehoben in *Lumen gentium*, 43 d.

<sup>25</sup> [http://www.vatican.va/roman\\_curia/congregations/cfaith/documents/rc\\_con\\_cfaith\\_doc\\_19750626\\_fede-cristiana-demonologia\\_ge.html](http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19750626_fede-cristiana-demonologia_ge.html).

<sup>26</sup> KARL BARTH, *Erklärungen des Epheser- und des Jakobusbriefes 1919-1929*, Zürich, 2009, 600 S.; EUGEN RUCKSTUHL, *Jakobusbrief, 1.-3. Johannesbrief*, Würzburg, 1988, 79 S.; GERHARD MAIER, *Der Brief des Jakobus*,

## 2. Theologische Erklärungen für die Erkenntnisweise der gefallenen Engel

Der „Glaube“ der Dämonen bedeutet also im Sinne der Tradition, dass sie zwar die Wahrheit festhalten, jedoch ohne Liebe; d.h. eigentlich sogar eine Wahrheit ohne Wahrheit, denn der Inhalt ihrer Erkenntnis ist zwar richtig, aber die Weise des Erkennens falsch.

Ein berühmter Text des heiligen Thomas in der *Summa theologiae*<sup>27</sup> erklärt die dreifache wichtige Unterscheidung: an Gott glauben (rein intellektuell als „Materialobjekt“ des Erkennens), Gott glauben (wegen seiner Wahrheit und Wahrhaftigkeit als formaler Glaubensgrund) und an Gott glauben (insofern die Erkenntnis von der Zustimmung des Willens mitbestimmt ist). Für die Dämonen kommt nur der erste Teilaspekt in Frage.

Es handelt sich bei ihnen in keiner Weise um Glaubensakte einer theologischen Tugend, die ja das Gnadenleben voraussetzt. Die Dämonen kennen Gott, aber anerkennen ihn nicht. Bei ihnen geht es nicht um einen theoretisch-spekulativen Irrtum, sondern um eine affektiv und moralisch verquere und böse Haltung. Der Teufel handelt offensichtlich böse, will aber seine Sünde nicht als Übel anerkennen, sondern hartnäckig an der praktischen bzw. affektiven Fehlhaltung festhalten. Der Glaube der Dämonen ist nicht übernatürlich, da sie wegen des Entzugs jeder Gnade zu übernatürlichen Akten unfähig sind; es ist ein toter Glaube ohne alles Heilsverlangen, bloß verstandesmäßige Kenntnisnahme von geoffenbarten Wahrheiten. Die natürliche Erkenntniskraft blieb jedoch auch den gefallenen Engeln ungemindert erhalten; wegen der ihrer Natur entsprechenden Einfachheit sind dabei keine Gradunterschiede anzunehmen<sup>28</sup>. So haben sie auch eine tiefgehende, aber rein natürliche *theoretische* Erkenntnis von Gottes Dasein, seinem Wesen und von den Eigenschaften der Dinge, doch fehlt ihnen das Gnadenlicht. Eine eigentliche übernatürliche Erkenntnis haben sie somit nicht; nur einiges aus dem Bereich der Offenbarung wird ihnen spürbar durch heilige Engel oder weil sie die zeitlichen Wirkungen der Kraft Gottes spüren<sup>29</sup>. Ihre natürliche *praktische* Erkenntnis ist aber – wie viele annehmen – unter dem Einfluss des Gotteshasses beeinträchtigt und führt zu falschen praktischen Urteilen.

Es gibt keine Glaubenswahrheit, die die gefallenen Engel nicht für wahr halten; es gibt keinerlei Zweifel ihres natürlichen Verstandes an den Dogmen oder Wundertaten. Als reine Geistpersonen wissen sie bestens um Ideale und Spiritualität. Ihr Erkennen ist intuitiv, nicht wie das unsere angewiesen auf sinnenhafte Bilder, diskursives mittelbares Erfassen, Unterricht und mühsames Erlernen. Jedoch ist es geprägt von völliger Selbstgenügsamkeit, die alles nur aus Eigenem besitzen möchte. Rein spekulativ gesehen sind sie die besten Theologen, brauchen keine schwierigen Recherchen, kennen keine Müdigkeit, Kopfschmerzen und ungeordnete Abhängigkeit von materiellen Dingen – sind sozusagen keusch und arm von Natur aus. Unser Verstand ist zu schwach dafür, die Kenntnisse des „Glaubens“ der Dämonen zu erreichen, unser Erkennen ist dafür zu unsicher und schwankend.

Sie weisen die Liebe Gottes zurück, und jeder zieht es vor, für sich selbst nur sein eigener Herr zu sein. Der Dämon möchte lieber der erste auf einer unteren Ebene sein, statt untergeordnet und neben anderen in einem höheren Bereich. Bei ihm gibt es eine vollkommene Verhärtung des Willens im Bösen, da seine Willensentscheidungen von Natur aus unabänderlich sind. Eine übernatürliche affektive Erkenntnis ist dagegen immer mit der Liebe verbunden – sie fehlt den gefallenen Engeln.

---

Haan, 2004, 240 S.; FRANZ MUSSNER, *Der Jakobusbrief*, Freiburg 1987; CHRISTOPH BURCHARD, *Der Jakobusbrief*, Tübingen, 2000, 230 S.; MARTIN DIBELIUS, *Der Brief des Jakobus*, Gütersloh 111964, 310 S.; HUBERT FRANKEMÖLLE, *Der Brief des Jakobus*, Bd. 2, Gütersloh - Würzburg, 1994, 443-447.

<sup>27</sup> THOMAS, *S.th.* II,II, q 2 a 2.

<sup>28</sup> PS.-DIONYSIUS AREOPAGITA, *De Div. nom.c.* 4(PG 3, 375); THOMAS, *S.th.*, q 64 a 1. „Dona naturalia in eis integra manent“.

<sup>29</sup> THOMAS, *ibid.*

Stolz und Neid kennzeichnen die Sünde dieser Engel. Der Neid ist eifersüchtig auf die Freude von anderen und bezieht sich auch auf die Menschen, die von Gott zur Teilnahme an seinem göttlichen Leben erhoben sind. Einige Engel haben Adam und Eva beneidet – so sagen manche Kirchenväter, - weil sie ebenso wie sie selber zur Seligkeit bestimmt worden sind: Sollen wir als die reinen Geister etwa diese Erdklumpen und ihre animalischen Verrichtungen im Himmel ertragen? Niemals – sagt der Teufel, - so schwöre ich euch<sup>30</sup>. Doch dieser Neid ist nicht das Erste, sondern eine Folge des Stolzes, des Anfangs jeder Sünde (vgl. Sir 10, 15).

Der Satan will absolute Selbstgenügsamkeit. Sein selbstgerechter „Glaube“ bedeutet Wahrheit ohne Liebe und ohne Wahrheitswillen. Dennoch dient er der Bestimmung Gottes, dessen Wille immer geschieht, auch gegen das Nicht-dienen-wollen. Er muss Gott dienen, aber er bleibt ohne Liebe, denn seine Sünde möchte die letzte Seligkeit aus eigenen Kräften erreichen<sup>31</sup>. Als Anti-Christus will er Selbsterlösung und Autonomie verbreiten.

Die personalen Geister scheinen frei zu sein von manchen unserer Laster, z. B. gibt es bei ihnen keinen Geiz im eigentlichen Sinne, sie sind auch unberührt von fleischlichen Versuchungen. Doch im Stolz sind alle anderen Sünden enthalten. Die Teufel sind auch an ihnen mitschuldig, insofern sie sich über alle Sünden, die das Heil hindern, freuen.

Ihre Gottesfurcht ist nur knechtische Furcht, nicht irgendwie „Anfang der Weisheit“ (*timor servilis*, nicht *filiialis*).

Der Hass des bösen Feindes gegen die Kirche kommt nicht daher, dass er sich etwa aus Unwissenheit ein Zerrbild von der Kirche gemacht hätte, oder dass er einige ihrer Wesenseigenschaften nicht kennen würde. Die Wunder Christi erkennt er ohne jeden Zweifel und versucht nicht, sie wegzuerklären wie ungläubige Schriftgelehrte.

Es handelt sich beim Teufel um einen falschen Glauben, eine bloße spekulative Gewissheit, kein vertrauendes Glauben an eine Person, kein persönliches Anerkennen, keine Bewegung des freien Willens. So glaubt oder weiß der Teufel, dass Gott existiert – er ist gezwungen dies anzunehmen; aber er glaubt nicht *an* Gott, denn dafür hätte die Liebe in sein Erkennen eingehen müssen. An Gott zu glauben setzt die rechte Ausrichtung des Willens voraus, der von der Gnade erhoben wird. Die Gnade ist notwendig, damit der Gerechte aus dem Glauben lebt (vgl. Rom 1, 17). Zum eigentlichen Glauben gehört Gehorsam gegen Gottes Wort, Treue, Vertrauen. Ein rein kognitiver theoretischer Akt ist nicht hinreichend für die Rechtfertigung.

Der „Glaube“ ist für Dämonen nur eine Art Manövriermasse, mit der sie sich selbst bedienen<sup>32</sup>. Für den Christen jedoch ist der durch die Liebe geformte Glaube nicht etwas, über das er wie über einen materiellen Besitz verfügt, sondern er befreit gerade vom Besitz durch das Ich.

Die Bekenntnisse von Dämonen zur Messianität Jesu stehen im Kontrast zum Unglauben der Verwandten und zu den Schriftgelehrten, die ihn als von Beelzebub besessen bezeichnet haben (Mk 3, 21-23), und auch nach dem Wunder verblendet blieben (Mk 6, 51; 8, 17). Ihnen wird Unglaube und Hartherzigkeit vorgeworfen (Mk 16, 14).

Weil er die Dogmen so gut kennt, ist der Teufel auch imstande, zu einer Fülle von Häresien zu verführen. Ein guter Informatiker kennt viele Antiviren – er kann auch schädlichste Virenprogramme produzieren; wer viel von Grammatik versteht, kann problemlos auch viele

---

<sup>30</sup> Vgl. F. HADJADJ, *La Foi des démons ou l'athéisme dépassé*, Paris, Salvator, coll. « Forum », Paris 2009, S. 78. Einige Gedanken aus diesem Werk sind in den folgenden Absätzen zusammenfassend wiedergegeben. Vgl. Anm. 42.

<sup>31</sup> THOMAS, *S. th.*, I q. 63 a. 3.

<sup>32</sup> « Seuls les démons ont la foi comme un objet, qu'ils tiennent dans la paume et manient à leur gré. Mais la foi formée par la charité, le fidèle la possède moins qu'il n'est, par elle, dépossédé de soi. » (F. HADJADJ, ebd., 282)

orthographische Fehler in einen Text hineinmogeln<sup>33</sup>; ein guter Automechaniker kann auch versteckte Unfallquellen einbauen.

### 3. *Der theoretische Atheismus als intellektueller Widersinn*

Nach der Lehre des Alten Testaments sind diejenigen, die keine Gotteserkenntnis haben, in hohem Maße töricht und schuldig (Ps 14, 1; 53, 1), denn Gottes Dasein zu erfassen ist leichter als die Erforschung der Welt Dinge (Weish 13, 1 ff.). Wer die Selbstoffenbarung Gottes in der Schöpfung nicht wahrhaben will, sündigt; auch die Heiden sind „unentschuldig“ (Röm 1, 20). Durch Einblick in die Ereignisse der Natur und Geschichte hätten sie die Vorsehung Gottes erkennen können (Apg 14, 16; 17, 26-30). Der Götzendienst missbraucht schuldhaft die aus der Betrachtung der sichtbaren Welt gewonnene Gotteserkenntnis. „Den Vater und Schöpfer aller Dinge erkennen alle Menschen, Griechen und Barbaren aus eigener Kraft und ohne Unterweisung“ (*Klemens von Alexandrien*<sup>34</sup>). Es ist wahrscheinlicher, dass ein Buch durch Explosion von Buchstaben einer Druckerei entsteht, als dass das hochkomplizierte Gefüge einer einzigen Zelle durch zufällige Evolution zustande käme.

Nach der Lehre der Theologen ist ein dauernder und überzeugter eigentlicher Atheismus bei denkenden Menschen nicht möglich. Niemand kann sich eine ehrliche Überzeugung von der Nichtexistenz Gottes verschaffen. Auch die primitivsten Volksstämme anerkennen einen höchsten Geist. Atheismus widerspricht der Vernunft und der allgemeinen menschlichen Erfahrung<sup>35</sup>. Quelle des Atheismus ist letztlich die Torheit des Herzens und gewollte Blindheit, nicht mangelnde Erkenntniskraft. Soziologische und psychologische Ursachen oder vorgefasste Metaphysikfeindlichkeit - und nicht rationale Überlegungen - haben das Übergewicht bekommen.

Allerdings muss man sehr verschiedene Formen des Atheismus unterscheiden<sup>36</sup>. Der *negative* Atheismus hält die Existenz Gottes wegen angeblichen Beweismangels für nicht feststellbar (Agnostizismus, Skeptizismus). Der sog. *positive* Atheismus dagegen leugnet direkt ein von der Welt verschiedenes höheres Personwesen (Materialismus, Pantheismus). Der *postulatorische* Atheismus (F. Nietzsche; J. P. Sartre) sucht eine vorgefasste Leugnung mit rationalen Gründen zu verfestigen. *Praktische* Atheisten sind die Menschen, die so leben, als gäbe es Gott nicht (vgl. Tit. 1, 16).

In der Geschichte der spekulativen Atheisten zeigt sich, dass jeder seinen Vorgängern vorgeworfen hat, nicht genug Atheist zu sein, d.h. sie gelangten immer wieder dazu, einen jeweils neu konstruierten Götzen zu verehren: z. B. den Menschen bei *L. Feuerbach*, das Ich bei *M. Stirner*<sup>37</sup>, die Geschichte des Klassenkampfes bei *K. Marx*, die Vernunft bei den Positivisten und Aufklärern und die Faszination des Nichts und den Übermenschen bei *F. Nietzsche*. Die Verehrung des goldenen Kalbes und der Kräfte des eigenen Ich führte vom transzendenten Gott weg zur Immanenz und zum ständig wechselnden götzendienerischen Kult von Fortschritt, Vernunft, Markt, Rasse, Evolution, Globalisierung, Revolution, Natur, Weltgeist, usw.

---

<sup>33</sup> F. HADJADJ, ebd. 158.

<sup>34</sup> CLEMENS ALEX., *Strom.* 5, 14, 133, 7 (PG 9, 197).

<sup>35</sup> VATICANUM II, *Gaudium et spes*, a. 19, a. 21.

<sup>36</sup> Vgl. GEORGES COTTIER, *Ateismi di ieri e di oggi*, Brescia 2012; G. SIEGMUND, *Der Kampf um Gott*,<sup>3</sup> Buxheim 1976.

<sup>37</sup> MAX STIRNER, *Der Einzige und sein Eigentum*, 1844, 1893, Stuttgart, Reclam 1972, 1981. (Motto: *Ich hab' Mein Sach' auf Nichts gestellt*). „Völlig ernst gemeint ist ... die spöttisch formulierte Bilanz seiner Prüfung der Philosophien von Feuerbach, Bauer und deren Anhängern (darunter damals noch Marx): *Unsere Atheisten sind fromme Leute*“. (42, 203)“ (vgl. Wikipedia).



Der theoretische Atheismus endete immer wieder in Selbstwidersprüchen<sup>38</sup>, wie auch aus Hegels Aufhebung des Widerspruchsprinzips folgt. Er nimmt eine Seinsautonomie des kontingenten Seins an und schließt - von irgendwelchen affektiven Wurzeln her bestimmt - ein widersprüchliches Frageverbot ein. Aus einer widersprüchlichen Vergottung menschlichen Denkens kommt es dann dialektisch zur Sinnentleerung und zum Nihilismus.

Die Vorbereitung der Menschwerdung Christi ist eine Geschichte des Lebens („*genuit*“ heißt es immer wieder z.B. beim Stammbaum Jesu) – die Geschichte der modernen Götzen ist eine Geschichte von Totschlägen, denn jeder hat seine Vorgänger ad absurdum geführt.

Die raffinierte Taktik des Bösen besteht darin, einen Aspekt der Wahrheit hervorzuheben und absolut zu setzen. Der Dirigent des dämonischen Orchesters verwendet für seine Zwecke in horrender Kakophonie auch an sich unvereinbare Gegensätze: Geiz und Verschwendungssucht; unbeherrschter Zorn – apathische Gleichgültigkeit; Aktionismus – Quietismus; Vermessenheit – Verzweiflung; die Behauptungen: Es gibt keinen Gott – es gibt viele Götter; der Teufel existiert nicht – er ist das absolute Übel. All diese und viele weitere widersprüchliche Haltungen sind durchaus sehr brauchbare Waffen für ihn.

#### **4. Die größere Gefahr: Der Mangel an tätiger Liebe**

*Augustinus* wendet sich entschieden gegen Platos Vorstellung, dass alle Sünden und Laster letztlich vom Leiblichen kommen, von dem man sich lösen müsse. Diese Vorstellung würde eine Freisprechung des Teufels bedeuten, der keinen Leib hat. Die leiblichen Schwächen des Menschen sind Folge und Strafe der ersten Sünde, nicht ihre Ursache. Haupt und Ursprung aller Übel ist der selbtherrliche Hochmut, der ja ohne Fleisch im Teufel herrscht<sup>39</sup>.

Der rein spekulative Atheismus ist nicht das größte Übel<sup>40</sup>. Viel böser ist der lieblose Pharisäismus, eine Form des praktischen Atheismus, ein „Glaube“ ohne Liebe. *Dostojewski* meint<sup>41</sup>, der totale spekulative Atheismus sei an sich noch respektabler als der praktische Atheismus einer völligen Indifferenz. Denn er bilde in seiner kämpferischen Fixierung auf Gott vielleicht noch eine Vorstufe zum Glauben, während der Indifferente an überhaupt nichts glaubt und sich eine Welt macht, in der Gott allenfalls eine mögliche Option ist. Ein theoretisch behaupteter Atheismus ist an sich noch nicht notwendig mit der Scheingerechtigkeit der Pharisäer verbunden. Durch die falsche Gerechtigkeit der Pharisäer wollen die Dämonen in den Abgrund der Hölle führen, d.h. die Menschen zum Stolz und zur Selbstliebe verführen, bis hin zur Missachtung Gottes – beim theoretischen Atheismus geht es

---

<sup>38</sup> ELMAR FREIHERR VON FÜRSTENBERG, *Der Selbstwiderspruch des philosophischen Atheismus*, Regensburg 1960, S. 8.

<sup>39</sup> AUGUSTINUS: „Aber unser Glaube lehrt anders. Nach ihm ist die Vergänglichkeit des Leibes, die die Seele beschwert, nicht die Ursache der ersten Sünde, sondern Strafe für sie, und nicht das vergängliche Fleisch hat die Seele zum Sündigen gebracht, sondern die sündigende Seele hat das Fleisch vergänglich gemacht. Wenn nun auch aus diesem Verderbnis des Fleisches mancher Anreiz zur Sünde und selbst auch sündhafte Begierden entspringen, so darf man doch nicht alle Laster eines verkehrten Lebens dem Fleische zuschreiben; sonst würden wir den Teufel, der kein Fleisch hat, in diesen Dingen völlig entlasten. [...] Haupt und Ursprung all dieser Übel ist der Hochmut, der ohne Fleisch im Teufel seine Herrschaft übt. Wer ist feindseliger gesinnt als er wider die Heiligen? Wer gegen sie streitsüchtiger, heftiger, eifersüchtiger, neidischer? [...] nicht dadurch ist der Mensch dem Teufel ähnlich geworden, dass er ein Fleisch hat, das der Teufel gar nicht hat, sondern dadurch, dass er nach sich selber, nach dem Menschen also, lebt; auch der Teufel nämlich wollte nach sich selbst leben, als er in der Wahrheit nicht standhielt (Joh 8, 44) und infolgedessen aus seinem Eigentum, nicht aus dem was Gottes ist, Lüge redete ....“ (*De civ. Dei*, 14, 3; CChr.SL 48, 417; Übers. nach BKV).

<sup>40</sup> Vgl. F. HADJADJ, ebd., 176. Doch ist fraglich, ob es bei seinen bekannten Vertretern wirklich um reine Theorie handelte.

<sup>41</sup> F. DOSTOJEWSKI, *Les démons*, 1995, 499 (zitiert nach F. Hadjadj, S. 185, Anm. 3).

ihnen zunächst „nur“ darum, die irdischen Erkenntnisse zu verfinstern. Ein Atheist, der noch sucht und kämpft, ist nicht zufrieden mit seinem Atheismus, er hat daraus oftmals noch keinen Götzen gemacht.

Der Teufel ist zu intelligent, um in erster Linie die Verbreitung einer so offensichtlichen Torheit zu betreiben, wie den theoretischen Atheismus. Für Satan ist dieser zwar auch nützlich, aber nur relativ wichtig, - wesentlich wertvoller ist für ihn ist der praktische Atheismus, der gegen die Liebe gerichtet ist, die aufbaut. Schlimmer als der Irrtum ist die Bosheit. Die Dämonen sind nicht nur eitel auf ihre überragende Intelligenz, sondern sie möchten die Hölle bevölkern, sie wollen die Menschen zum Stolz führen, zur absoluten Selbstliebe, zu selbtherrlichem Urteil, zu Neid und Eifersucht gegenüber den Mitmenschen und zur Verachtung Gottes. An der Verbreitung theoretischer Irrtümer sind sie weniger interessiert als an der Infektion mit Herzenskälte und Hochmut.

Christus hat seine strengsten Worte nicht an die Heiden gerichtet, sondern an Israeliten. Er wandte sich nicht zuerst gegen glaubenslose Atheisten, sondern mahnte die heuchlerischen Lehrer des Gesetzes und verurteilte die Pharisäer, die schlimmer waren als Heiden und Zöllner. Gebet, Fasten, regelmäßige Gottesdienstteilnahme, gute Schriftkenntnisse waren den Pharisäern nicht fremd – und genügten doch nicht zur Rechtfertigung. Das Dämonische ist nicht so sehr außerhalb der Gutgläubigen, wie wir meinen, sondern drängt ins Innere.

*Fabrice Hadjadj*, ein französischer Schriftsteller und Philosoph, hat in der Einleitung eines empfehlenswerten Buches<sup>42</sup> einen zunächst sehr fromm scheinenden Text über die Vorsehung zitiert<sup>43</sup>. Erst wenn man sich klar macht, dass es sich um eine Rede von Hitler aus dem Jahre 1944 handelt und wenn man ihn dann nochmals liest, bemerkt man schließlich, dass dort in jedem Satz, der anscheinend gläubig und wahr ist, der Stolz durchscheint. F. Hadjadj bringt eine ausführliche Exegese der Evangelienberichte von den Versuchungen Jesu in der Wüste und behandelt Neid und Stolz, die als Leuchten der Finsternis herrschen<sup>44</sup>. Er beschreibt auch näher die Art und Weise, wie der Glaube der Dämonen die Menschen beeinflusst, und nennt schließlich die Irrtümer, die durch die Gnade des Menschgewordenen überwunden werden, und zwar mittels dessen, was den Dämonen fehlt.

### ***5. Der christliche Sieg durch das, was dem superintelligenten Luzifer fehlt: der sterbliche Leib und die Gnade***

Die Taktik des Bösen besteht darin, von den größeren Gefahren abzulenken, so dass man schließlich im Kampf alle Energie für bloße Luftstreiche verwendet (vgl. dazu 1 Kor 9,27). Es ist gefährlich, diese Strategie des Feindes zu verkennen<sup>45</sup>. Ist die Versuchung zur fleischlichen

---

<sup>42</sup> FABRICE HADJADJ, *La Foi des démons ou l'athéisme dépassé*, Paris, Salvator, coll. « Forum », Paris 2009, 298 pp. (Prix de littérature religieuse 2010). Neuausgabe: Albin Michel, coll. « Espaces libres », 6 4. 2011. Hadjadj wurde 1971 in Nanterre geboren, mit jüdischen Eltern aus tunesischer Herkunft. Zunächst war er ein Atheist und Anarchist, hatte eine nihilistische Grundhaltung, bis er 1998 katholisch wurde. Sein Buch *Réussir sa mort: Anti-méthode pour vivre*, erhielt im Jahre 2006 den « Grand Prix catholique de littérature ». Derzeit lehrt er Philosophie und Literaturwissenschaft in Toulon. Er ist verheiratet mit Siffreine Michel und hat 4 Töchter und 2 Söhne. Im Jahr 2014 wurde Hadjadj zum Mitglied des päpstlichen Rates für die Laien ernannt. Vgl. die Rezension von F. X. PUTALLAZ, *Nova et Vetera*, 86 (2011/2) 41-51.

<sup>43</sup> Ebd. 21. Rede Adolf Hitlers vom 26. Juli 1944 an Industrielle, zitiert nach Albert Speer.

<sup>44</sup> Ebd., S. 67-108.

<sup>45</sup> « Qui est l'ennemi? Un minimum de stratégie commande, que nous sachions le reconnaître. Rien de pire que de se tromper d'adversaire. Et pas de plus funeste erreur que de prendre le moins pour le plus dangereux. De nombreux chrétiens estiment que cet ennemi se trouve parmi les libertins et les luxurieux; or les démons sont des anges et ignorent les plaisirs de la chair. D'autres voudraient qu'il se trouve parmi mes athées ou les agnostiques; or "les démons croient, rappelle Saint-Jacques, et ils tremblent": pas un article de foi qu'ils ne

Unzucht am Bedrohlichsten? Sind gefährliche Krankheiten und Nahrungsmangel die größten Gefahren für die Menschheit? Oder ist das größere Übel vielleicht letztlich in der Unwissenheit begründet? So dass man vor allem die Ignoranz durch alle möglichen Bildungsprogramme mindern muss? Wäre die Welt vollkommen, wenn alle die Wahrheiten des christlichen Glaubens bestens kennen würden? Heilbringen und Erlösung müsste dann in erster Linie darin bestehen, Irrtümer und Schwachheiten zu besiegen, Unterentwicklung zu beseitigen –würden dann die Menschen schon das Richtige tun?

So zu denken kommt auf einen Freispruch, eine Rechtfertigung des Teufels hinaus. Denn wenn man meint, um gut zu sein, genüge es, sinnliche Versuchungen zu beherrschen und möglichst viel zu wissen, dann gerät man in den Stolz. Wer aus der Selbstbeherrschung das Nonplusultra der Moral macht, begeht einen großen Fehler. Denn der Teufel, der schlimmste Sünder, hatte keine fleischlichen Versuchungen, kann nicht selbst in Unzucht, Trunkenheit, Drogenabhängigkeit usw. geraten, obwohl er dazu versucht. Für uns kann die Wissensvermehrung und Erhellung der Erkenntnis nicht das Erste sein. Sonst verfällt man der alten Häresie des Gnostizismus. Eine Art Neuauflage der Gnosis ist wieder recht modern geworden; sie findet sich etwa auch bei Hegel<sup>46</sup>.

Damit ist oft auch eine grundsätzliche Abwertung des Leiblich-Sinnenhaften verbunden, wie bei den Katharern. Sie kann zur intellektuellen Überheblichkeit, aber auch zur Apathie führen. Schon *Augustinus* hat sich scharf dagegen gewandt<sup>47</sup>, denn Leidenschaften und sinnliche Regungen gehören notwendig zu diesem unserem Leben.

Ignoranz, Schwäche und ungeordnete Leidenschaften sind für die meisten unserer Fehler verantwortlich; sie führen aber noch nicht zum Kern des Bösen. Am Gefährlichsten sind Stolz und Neid. Dazu vor allem will der Böse verführen. Auch ein bergeversetzender Glaube und ein alles überragendes Glaubenswissen sind nichts ohne Liebe und Gnade.

*Theresia von Lisieux* schildert eine Szene, in der sich Luzifer spöttisch an Michael wendet und die größeren Gefahren benennt, die den Ordensleuten drohen: „Wenn die Klosterfrauen keusch und arm sind - was haben sie denn mir voraus? Auch ich bin keusch und verachte den Reichtum. Und wenn du mir vorwirfst, dass ich keinen Gehorsam habe, dann sage ich, dass auch ich mich der Ordnung Gottes unterwerfe –allerdings gegen meinen Willen. Auch die Nonnen können äußerlich folgen und im Grunde ihres Herzens doch am Eigenwillen festhalten, gehorchen und doch bestimmen wollen – was haben sie denn mehr als ich?“<sup>48</sup> In der Tat haben sie weniger, wenn sie wahre Ordensleute sind, denn diese lassen alles ihren Bräutigam tun. Aber auch bei Ordensangehörigen kann es so etwas Ähnliches wie das Miteinander von Keuschheit des Engels und Stolz des Teufels geben.

Die Folgerung für uns heißt: Weg von der kalten Sonne des selbtherrlichen Luzifer zum Hell-Dunkel, zum warmen Licht des wahren Glaubens, obwohl das für uns jetzt noch Inevidenz des Erkennens und Zweifel an uns selbst bedeutet. Denn den Dämonen fehlen drei Gegebenheiten, die für sie trotz aller ihrer hervorragenden Ausstattung mit einmaligen natürlichen Qualitäten in der jetzigen Heilsordnung einen schwerwiegenden Nachteil

---

tiennent pour véridique! A quoi s'ajoute, puisque ce sont de purs esprits, qu'ils sont partisans de l'idéal et friands de spiritualités ». (F. HADJADJ, ebd.)

<sup>46</sup> Vgl. G. COTTIER OP, *Ateismi di ieri e di oggi*, Brescia 2012, 20.

<sup>47</sup> AUGUSTINUS, *De civ. Dei*, 14, 9: „Was also die Griechen Apathie nennen, das ist etwas sehr Schönes und Wünschenswertes, wenn es dahin zu verstehen ist, dass man frei von solchen Leidenschaften leben soll, die im Gegensatz zur Vernunft stehen und den Geist verwirren, aber es ist nicht einmal in diesem Sinne dem irdischen Leben beschieden“. „Ist aber Apathie dahin zu verstehen, dass eine Leidenschaft an den Geist überhaupt nicht herankommen kann, so ist sie ja der reinste Stumpsinn, schlimmer als alle Gebrechen miteinander“.

<sup>48</sup> Vgl. THÉRÈSE DE LISIEUX, *Théâtre au Carmel*, Le Cerf 1985, 257: *Le triomphe de l'humilité* (vgl. F. Hadjadj, ebd., 223)

bedeuten: sie haben keinen Leib, keine Möglichkeit der Opferhingabe; sie kennen den Tod nicht und sie haben die Gnade zurückgewiesen. Ihre unheilbare Sünde des Stolzes wirft sie auf sich selbst zurück; sie wollen sich selbst konstituieren, nichts annehmen, was nicht von ihnen selbst kommt, alles der eigenen Einsicht unterwerfen. Der Teufel will nichts als sich selbst. Er hat kein Herz und kein Verhältnis zum Vater.

Der Mensch kann auf Erden Prüfung, Bewährung und Umkehr erfahren. Die Engel sind gleich nach der Erschaffung ganz frei, fertig und vollkommen in ihrer Art. Der Mensch muss heranwachsen und kann sich als leibseelisches Wesen auch ändern - das bedeutet bei all seiner Schwäche wegen der Inkarnation Christi auch eine Chance.

Der Leib ist an den physischen Tod und die Liebe ist an den mystischen Tod gebunden: sie setzen eine spezifische Abhängigkeit voraus. Diese fehlt dem Teufel als Geistwesen. Nach der Menschwerdung und dem Kreuzestod Jesu können wir aber auch mit unserer Leiblichkeit viel weiter kommen als zu einer bloßen Vernunftlichkeit. Mitopfern und Auferstehen mit Christus ist möglich geworden.

Typisch für den Spiritualismus ist auch eine Dämonisierung des Weiblichen; die Frau gilt ihm als Werkzeug des Teufels seit der Ursünde, gilt als besonders sensibel für Einflüsterungen, ja als Sinnbild für Sinnlichkeit. Die böse Begierlichkeit erscheint als die größte Gefahr. Schließlich wird alles Böse in den leiblichen Bereich verlegt.

Maria, die neue Eva, trug die Fülle des gottmenschlichen Mysteriums in ihrem Leib. Sie braucht sich nicht um den Teufel zu sorgen oder mit den Waffen eines Engels zu kämpfen, sondern, da sie ganz auf Gott hin geöffnet und voll der Gnade ist, zerschmettert sie seine auf seine Geistnatur hin verengte und verschlossene Selbstherrlichkeit, sein Haupt, ganz souverän. Welch ein von der Leibhaftigkeit einer demütigen Magd herrührender Sieg über den rein geistigen „Herrn dieser Welt“! Unerträglich für den Stolz des bösen Geistes! Er fürchtet sich vor der Leiblichkeit einer schwachen Jungfrau. Maria hatte nicht die Erkenntniskraft eines reinen Geistwesens, doch ihr seliggepriesener Glaube steht wesentlich höher als die einzigartige Hellsicht des „Glaubens“ der Dämonen.

Unser Glaube hängt mit der Liebe zum menschengewordenen Heiland zusammen (Joh 16, 27) und verpflichtet zur Erfüllung seiner Gebote (Joh 14, 15; 15, 10). Die Christen versammeln sich nicht einfach um edle Ideen, sondern um eine Person aus Fleisch und Blut. Der Teufel ist der Feind der Inkarnation und jeder Verleiblichung des Gnadenlebens. Er bekämpft daher besonders das Papsttum, das Priestertum und die Sakramente, bei denen ja die Menschwerdung sichtbar wird.

Bei unserem Credo geht es nicht nur um das Wissen von Glaubenssätzen; die Kirche besingt darin die Offenbarung der Liebe Gottes. Der vertrauende Glaube der Mystiker bedeutete keine Superintelligenz; er umfasste sogar die „dunkle Nacht der Seele“, wo nichts Irdisches mehr einen Trost bedeutet, d.h. eine besondere Verähnlichung mit der Verlassenheit Christi in seinem Leiden. Das Ziel unseres Glaubenslebens besteht aber letztlich darin, den Glauben zu „verlieren“, wenn er in die Schau übergeht, in die vollkommene Vereinigung mit Christus im Erkennen und Lieben, die *visio beatifica*.

*Prof. Dr. Johannes Stöhr  
Humboldtstr. 44  
50676 Köln*